Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 125 (1957)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 7. NOVEMBER 1957 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 125. JAHRGANG NR. 45

Wie läßt sich das Alte Testament für den Schriftbeweis verwerten?

BESONDERE GESICHTSPUNKTE BEI DER BENUTZUNG DES ALTEN TESTAMENTES ZUM SCHRIFTBEWEIS

Die Verwendung des Alten Testaments für den dogmatischen Schriftbeweis ist bedingt und erschwert durch einige Eigentümlichkeiten des at.lichen Schrifttums. 1. Die Anliegen der at.lichen und überhaupt der biblischen Autoren decken sich nicht schlechthin mit den Fragestellungen unserer Dogmatik; die Heiligen Schriften verfolgen vor allem praktisch-religiöse Ziele (vgl. 2 Tim 3, 15-17). 2. Die altorientalische und israelitische Denk- und Ausdrucksweise ist von der unsrigen verschieden. 3. Die Offenbarung Gottes ist im Alten Testament noch in stetem Wachstum, die at.liche Glaubens- und auch Sittenlehre noch in unfertigem Zustand. 4. Das über einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren sich erstrekkende at.liche Schrifttum weist daher eine große Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit auf.

Trotzdem faßt die Kirche, nach dem Vorgang Christi und der Apostel, das Alte Testament als eine Einheit auf: es ist «*die* Schrift», deren Autorität als Wort Gottes unumstößlich ist (Jo 10, 35). Und ebenso bilden Altes und Neues Testament eine Einheit, wie aus der dogmatischen Formel von «dem einen und gleichen Autor des Alten und Neuen Testamentes» hervorgeht.

I.

Weil Gott in der Schrift zu uns durch Menschen spricht, müssen wir deren Sprache, Denk- und Ausdrucksweise verstehen, um den Sinn ihrer Worte zu erfassen, und somit das, was Gott uns durch sie sagen will. Im Unterschied zum Griechen und Abendländer denkt der Israelit nicht abstrakt, nicht formell distinguierend; anstatt die Dinge in abstrakten Begriffen zu umreißen und auszudrücken, nimmt er die Dinge in ihrer Konkretheit, in ihrer Bedeutung für sein Leben, wie sie auf ihn *wirken*, und diesen Eindruck will er mit seinen Worten vermitteln; er will mit ihnen seine Hörer oder Leser in lebendigen Kontakt mit den Dingen bringen. Wahrheit ist ihm nicht einfach Einsicht in den objektiven Sachverhalt, wie dem Griechen (alätheia = Unverhülltheit), sondern etwas, auf was man sich stützen kann (die Wörter für Wahrheit sind gebildet mit der Wurzel *ʾāman* = fest, zuverlässig sein). In der Geschichte geht es dem Hebräer nicht einfach um vergangene Geschehnisse, sondern um solche, die für ihn noch aktuell sind, indem sie das Leben seines Volkes und damit sein eigenes gestalten und tragen. Wie wenig abstrakt er denkt, zeigt sich daran, daß er nicht zwischen Stoff und Form unterscheidet. Er sagt nicht: «Der Altar ist aus Holz», sondern: «Der Altar ist Holz ... und seine Wände sind Holz» (Ez 41, 22). *nefeš*, was gewöhnlich mit «Seele» übersetzt wird, bezeichnet nicht einfach die forma substantialis corporis, sondern sehr oft den ganzen Menschen; vgl. Gn 2, 7: «und hauchte in seine Nase Lebensodem, und so ward der Mensch zu *nefeš hajjā*» (d. h. hier «zu einem lebenden Individuum»). So hat der Hebräer auch kein besonderes Wort für «Willen» als Seelenfähigkeit. Die Ausdrücke *nefeš* (Seele), *rūʾaḥ* (Geist), *lēb* (Herz) sind nicht Begriffe, die säuberlich voneinander geschieden sind, sie bezeichnen das gleiche Wesen, wenn auch jeweils in etwas verschiedener Hinsicht. Da der Hebräer mit seinen Worten die Eindrücke, die er selbst von den Dingen empfangen hat, vermitteln will, drückt er sich auch gern bildhaft, hyperbolisch und exklusiv aus und sucht nicht durch abstrakte Schlußfolgerungen zu beweisen, sondern eher durch Analogieschluß zu überzeugen, wie z. B. Nathan mit dem Gleichnis vom reichen Mann, der dem Armen sein einziges Lamm nimmt (2 Sm 12, 1 ff.) [1].

Unter diesen Umständen muß der dogmatische Beweis so geführt werden, daß die einzelnen Texte im Zusammenhang des ganzen Abschnitts und des ganzen Buches, ja der ganzen Lehrentwicklung des Alten Testaments verstanden werden. So ist z. B. die Geistseele des Menschen nicht einfach aus dem Wort *nᵉšāmā* (= Odem, Gn 2, 7) zu beweisen; denn dieses wird Gn 7, 22 in bezug auf Menschen und Tiere verwendet. Wohl aber läßt sich der Beweis aus der ganzen Darstellung der Erschaffung des Menschen (Gn 2, 7), zumal im Vergleich mit jener der Tiere (2, 19) führen. Die Lehre von der Erbsünde sucht jetzt A.-M. Dubarle O. P. [2] mit der zusammenfassenden Darstellung der at.lichen Anschauungen von dem traurigen Zustand des Menschen (Tod und Leid, Hang zum Bösen, Allgemeinheit der Sünde, Kluft zwischen Gott und Mensch) und von der Ansteckung der Sünde (Solidarität zwischen sich folgenden Geschlechtern und Zeitgenossen, Kollektivsünden, rituelle Verunreinigung) zu unterbauen. Allgemeine Beachtung verdienen die von J. *Levie*, SJ., besonders für den Schriftbeweis aus Paulus aufgestellten Distinktionen und Regeln [3]. Es ist genau zu beachten, in welchem Zusammenhang, unter welchen Voraussetzungen, zu welchem Zweck, mit welchem Grad der Behauptung, ein inspirierter Schriftsteller über einen Gegenstand spricht. Man muß unterscheiden zwischen absoluten und definitiven Grundsätzen und ihrer konkreten und zeitlich bedingten Anwendung oder auch ihrem zeitgeschichtlich bedingten Ausdruck und berücksichtigen, wie die literarische Art und die seelische Verfassung die Aussagen des Schriftstellers

AUS DEM INHALT

Wie läßt sich das Alte Testament für den Schriftbeweis verwerten?
Augustinus an den Prediger
Vom Apostolat der katholischen Frau
Um die Pflege des Lateins bei den Theologen
Ein Handbuch des evangelischen Gottesdienstes
Ordinariat des Bistums Basel
Im Dienste der Seelsorge
Persönliche Nachrichten
Kirchliche Chronik der Schweiz
Neue Bücher

modifiziert. Levie kommt zu vier Folgerungen. 1. Wir müssen mit allen uns zu Gebote stehenden natürlichen und übernatürlichen Mitteln (den von der Sprach- und Geschichtswissenschaft gegebenen Hilfen und der durch den gleichen Glauben vermittelten Einfühlung) die ganze Mentalität des Schriftstellers zu erfassen suchen. 2. Der Grad der Behauptung und damit die Beweiskraft in den Einzeltexten ist — ceteris paribus — zu ermessen aus der Bedeutung, die sie in der theologischen Synthese des betreffenden Autors haben. Dazu kommt noch, daß diese theologische Synthese von uns herauszustellen ist auch im Licht des gesamten katholischen Dogmas, da ja der einzelne inspirierte Schriftsteller ein gottbeglaubigter Teilzeuge, eine mit den andern zusammenklingende Stimme in der Symphonie der Gesamtoffenbarung ist. 3. Die biblische Aussage ist der unveränderliche Ausgangspunkt, auf den man immer wieder zurückkommen muß, für die volle Entfaltung der Wahrheit in der Kirche. Gibt sich doch die biblische Aussage (selbst im Neuen Testament, bei Paulus) als der erste angestrengte Versuch, die neue religiöse Wirklichkeit (bei Paulus die Christuswirklichkeit) mit den überkommenen Begriffen und Worten zu erfassen. 4. Über die Arbeit der Exegeten und Dogmatiker hinaus haben wir die Arbeit der Kirche, die letzte Sicherheit zu geben vermag. — Als praktische Folgerung sei der Wunsch geäußert nach einer engern Zusammenarbeit von Dogmatikern und Exegeten, indem die einen sich mit den Methoden und Ergebnissen der Exegese auf dem laufenden halten und die andern als eigentliches und höchstes Ziel ihrer exegetischen Einzeluntersuchungen die Herausarbeitung des theologischen Gehaltes der Schrift sehen.

II.

Mit dem Wachsen der at.lichen Offenbarung und mit der dem Israeliten eigenen einseitigen und hyperbolischen Ausdrucksweise hängt es zusammen, daß auch Spannungen zwischen at.lichen Aussagen sich zeigen. So erscheinen die traurigen Scheolbeschreibungen in Job und Prediger im Widerspruch mit Ps 49, 16; 73, 24 ff.; Weish 3, 1-9; 5, 1-5; Dn 12, 2; 2 Makk 7, 9 ff. Doch Job und Pred geben hiermit keine Gottesoffenbarung wieder, sondern die Anschauungen ihrer Zeit; es liegt die stillschweigende Voraussetzung zugrunde: «Soviel wir wissen», «nach allgemeiner Annahme». Wenn Jahwe in Kg 10, 30 Jehu für die Ausrottung des Hauses Achabs lobt, in Os 1, 4 dagegen die Heimsuchung der Blutschuld von Jezrael am Hause Jehus ankündigt, so faßt das eine Gotteswort das Vorgehen Jehus einfach als Ausführung des göttlichen Strafgerichts an Achabs Haus ins Auge, das andere aber sieht es auf die eigensüchtige Grausamkeit des Jehu bei seinem Vorgehen ab (diese Eigensucht kommt übrigens auch in 2 Kg 10, 29. 31 zum Ausdruck). Man vergleiche, wie Isaias in der Weissagung gegen Assur beide Gesichtspunkte vereinigt: Assur ist Jahwes Strafwerkzeug (10, 5. 12), wird aber doch für seine stolze Eigenmächtigkeit (10, 7-15) bestraft (10, 16 ff.). Die starke Betonung der Allursächlichkeit Jahwes, die sich sogar auf sittlich schlechte Taten der Menschen erstreckt (vgl. Ex 10, 1; 2 Sm 12, 11 f; 16, 21 f.; 1 Kg 22, 20-23; Ez 20, 25 f.), will die Verantwortung dieser von den betreffenden Menschen in freier Entscheidung begangenen Taten nicht Jahwe zuschreiben, wie der nähere und weitere Zusammenhang zeigt (Jahwe haßt und bestraft diese Taten), sondern nur das souveräne Walten des einen und einzigen Gottes zum Ausdruck bringen, der alles, auch das gegen ihn gerichtete Böse, seinen Plänen dienstbar macht. Es gibt neben Jahwe kein selbständiges böses Prinzip, wie in den heidnischen Religionen (vgl. Is 45, 6 f.). Gegen falsche Folgerungen wehrt sich Sir 15, 11-20 und betont die freie menschliche Entscheidung, ohne von der Gnade zu sprechen, die er aber nicht ausschließt (vgl. Sir 2, 7-11; 51, 1. 7-12. 14). Die Gegebenheiten sind komplex, und sie können von verschiedenen Seiten betrachtet werden. Nicht jeder inspirierte Autor braucht alle zu beachten. So betonen Bücher, wie Esr-Neh, Est, Joel, Nah die Abschließung gegen die Heidenvölker; damit dies aber nicht zu einer einseitigen, national-partikularistischen Haltung führte, stellen andere, wie Is 45, 22; 49, 6; Jonas, die Universalität des göttlichen Heilswillens heraus. Was die Sittenlehre betrifft, so gibt Gott seine Anordnungen im Rahmen der noch unvollkommenen Zeitanschauungen und -gewohnheiten, z. B. beim Bann oder der Ehescheidung (vgl. Mt 19, 18). Diese Anordnungen sind also zeitbedingt, werden also nicht zur allgemein und immer gültigen Rechtsnorm erhoben. Gottes Erziehung führt daher auch allmählich über sie hinaus, wie auch die Glaubenslehre allmählich vervollkommnet wird. R. *Prenter*[4] will die Einheit und Ganzheit des Alten Testaments, ohne in einen heillosen Konflikt mit der historisch-kritischen Exegese zu geraten, dadurch wahren, daß die radikalste Auffassung des Bundesgedankens bei den vorexilischen Schriftpropheten die minder radikale sämtlicher anderer at.licher Schriften beleuchte, d. h. jede weniger radikal verstandene «Gerechtigkeit» in ihrem durchlöcherten und beschmutzten Gewand offenbare. Damit ist aber ein Großteil des Alten Testaments kein verbindliches Gotteswort mehr. Es wird auch der Unterschied zwischen den vorexilischen Propheten und den anderen Schriften übertrieben; denn die Propheten verkünden nicht ein schlechthin unabwendbares Gericht; durch Umkehr zu Jahwe in gutem Wandel könnte man sich davor bewahren (vgl. Am 5, 6. 14 f.; Is 1, 16-20; Jer 13, 16), und das Heil ist zwar reine Gnade, aber doch verbunden mit dem gnadenhaften Wandel des Menschen in Gottes Geboten (vgl. Jer 31, 33 f.; Ez 36, 26 f.). Und anderseits ist die Gesetzesfrömmigkeit, wie sie z. B. in dem von Prenter angeführten Ps 119 sich zeigt, nicht eine eigensüchtige Gerechtigkeit, die sich durch sich selbst Gott gegenüber sichert, denn der Psalmist — und das gilt auch für die übrigen at.lichen Autoren — weiß recht wohl, daß er nur mit Gottes Gnade das Gesetz erfüllen kann, wie seine Bitten um Licht, Kraft und Hilfe zeigen. Es ist also keine unversöhnliche Spannung zwischen den verschiedenen at.lichen Autoren, sondern sie ergänzen sich in ihren verschiedenen Gesichtspunkten und verhindern so falsche Übertreibungen nach der einen oder andern Richtung.

(Schluß folgt)

Dr. P. Johannes Schildenberger, OSB, Beuron

---

[1] Zum hebräischen Denken vgl. J. Pedersen, Israel, its Life and Culture I—II (London-Copenhagen, 1926), Neudruck 1946 und 1954) 99—181. Th. Boman, Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen (Göttingen, [2] 1954). C. Charlier, La lecture chrétienne de la Bible (Maredsous, [4] 1951). Cl. Tresmontant, Essai sur la pensée hébraïque (Lectio divina 12, Paris, 1953).

[2] La condition humaine dans l'Ancien Testament (RB 63, 1956, 321—345).

[3] Les limites de la preuve d'Ecriture Sainte en théologie (Nouv. Rev. Théol. 71, 1949, 1000—1029). Exégèse critique et interprétation théologique (RScR 39, 1951/52 = Mélanges J. Lebreton I, 237—252).

[4] Die systematische Theologie und das Problem der Bibelauslegung (ThLZ 1956, 577 bis 586).

Augustinus an den Prediger

(Schluß)

Im vierten Buch der «Doctrina christiana» erwähnt der hl. Augustinus auch mit wenigen Worten seine eigene persönliche Predigtweise. Wie verchieden ist doch die Vorbereitung des Wortes Gottes! Alle Priester, die die Predigt als eine der wichtigsten und ernstesten Aufgaben betrachten, werden sich ihre Vorbereitung — Studium und Betrachtung — immer sehr angelegen sein lassen. Werden sie alle aber auch zur Feder greifen, um Wort für Wort aufzuschreiben und auswendig zu lernen? Hier scheiden sich wohl die Wege. Für nicht wenige wird es vielleicht immer so bleiben, was z. B. Massillon gesagt haben soll: Die beste Predigt sei jene, die er am besten auswendig gelernt habe. Andere — und ihre Zahl ist nicht klein — begnügen sich mit schriftlichen Fixierungen der wichtigsten

Gedanken und Bilder, von Überlegungen, die sie sich geistig angeeignet haben. Ihnen genügen für gewöhnlich ausführliche Skizzen. Zu dieser Gruppe gehört der hl. Augustinus. Mit dem Unterschied allerdings, daß er noch viel weiter gegangen ist.

Der Bischof von Hippo, der große Prediger, war, wenn auch nicht immer, so doch in den meisten Fällen ein Improvisator. Selbstverständlich hat er studiert, sogar viel studiert und betrachtet. Aber die Predigten hat er gewöhnlich nicht geschrieben. Das besorgten in der Kirche die Schnellschreiber, die das gesprochene Wort einzufangen und der Nachwelt zu überliefern suchten. Augustinus brauchte die innere Teilnahme der Gläubigen, ihre verstehenden oder fragenden Blicke, den persönlichen Kontakt. Er beobachtete die Reaktion bei den Zuhörern. An mehr als einer Stelle seiner Predigten können wir das feststellen. Er ging auf Schwierigkeiten ein, erläuterte noch einmal, was nicht verstanden wurde.

Was Augustinus selber getan hat, empfiehlt er auch seinen Priestern. Auch sie sollen nach entsprechender Vorbereitung aus der Fülle des Herzens sprechen. Der Prediger müsse gut auf seine Zuhörer achten, ihren Bewegungen und Reaktionen entnehmen, ob sie verstehen und dem Gedankengang folgen. Wenn das nicht der Fall sei, solle er versuchen, das Gesagte in einer anderen Form noch einmal zu erklären und dem Verständnis nahezubringen. Das aber sei nicht gut möglich, so sagt Augustinus, wenn der Priester die Predigt Wort für Wort auswendig gelernt habe (quod in potestate non habent, qui praeparata et ad verbum memoriter retenta pronuntiant).

Kein Zweifel! Das ist eine unerwartete und kühne Forderung des hl. Augustinus. Die strengen Professoren der Homiletik schütteln den Kopf. Trotz aller Ehrfurcht und Liebe zum lateinischen Kirchenvater gehen sie nicht mit ihm einig. Wir begreifen sie. Hier hat der Bischof doch etwas über das Ziel hinausgeschossen und seine priesterlichen Mitbrüder zu sehr nach seiner eigenen Größe eingeschätzt. Es dürfte nur ganz wenige Prediger geben, die einen solchen Rat befolgen können. Obwohl der hl. Augustinus dabei nicht nur auf die eigene Kraft, die persönlichen Fähigkeiten vertraute, sondern vor allem auf den Beistand des Heiligen Geistes. Wenn schon Esther vor dem Auftreten beim König gebetet hat, meint Augustinus, um wieviel mehr muß sich der Prediger der großen Bedeutung eines solchen Gebetes bewußt bleiben. Hier geht es ja um das ewige Heil der Menschen. Sehr eindringlich schärft er die Notwendigkeit des *Gebetes* ein. Das ist eine der ersten Forderungen des «Doctor gratiae» an den Prediger: zuerst beten, nicht nur für sich, sondern auch für die Zuhörer, erst dann reden! (Ut orando pro se ac pro illis, quos est allocuturus, sit orator antequam dictor.) Mehr als auf natürliche Talente und Gaben müsse er auf den Beistand Gottes und das Licht von oben bauen. Diese Mahnung ist für Augustinus so wichtig, sie liegt ihm so sehr am Herzen, daß er am Schluß der langen Abhandlung noch einmal mit eindringlichen Worten darauf zurückkommt und dabei auch das *Dankgebet* nach der Predigt empfiehlt. Für den großen Kirchenvater waren das keine leeren Worte und billigen Ratschläge, die er wohl anderen gegeben, selber aber kaum beobachtet hat. Im Gegenteil! In seinen Predigten ahmt er nicht selten den Völkerapostel nach und legt den Zuhörern die Bitte um ihr Gebet vor.

Aber das Gebet nicht allein! Das Beispiel, das *Leben* des Priesters muß mit dem Inhalt der Rede übereinstimmen. So sagt Augustinus in seinem Predigtbuch. Die Macht des Beispiels sei noch wichtiger und bedeutsamer als das gesprochene Wort. «Habet autem ut obedienter audiatur, quantacumque granditate dictionis maius pondus vita dicentis». Der Vortrag mag noch so schön, die Form noch so ausgezeichnet sein, wenn das Leben des Predigers dem Inhalt widerspricht, wird die Wirkung der Worte abgeschwächt. Augustinus ist ein Tatenmensch und übertreibt nicht. So sagt er nicht, daß solche Prediger alles in den verwehenden Wind hineinrufen. Auch sie können noch Gutes wirken. Wieviel größer aber wäre der Segen des priesterlichen Wortes, wenn auch das Leben eine Leuchte wäre! (Multis itaque prosunt dicendo, quae non faciunt, sed longe pluribus prodessent faciendo, quae dicunt.)

In der Entwicklung seiner Gedanken über die Lehrtätigkeit des Priesters, kommt Augustinus noch auf verschiedene andere Fragen zu sprechen. So scheut er nicht vor einem Rat zurück, der uns fremdartig und seltsam vorkommt. Es könne vorkommen, so meint er, daß ein Verkünder des Wortes Gottes zu wenig Talent habe, um selbständig eine Predigt vorzubereiten. Wie soll er diese Schwierigkeit umgehen? Ganz einfach. Der Bischof von Hippo schlägt vor, in diesem Fall die Predigt eines anderen auswendig zu lernen und sie mit Erlaubnis des Verfassers den Gläubigen vorzutragen[2]. Wenn Augustinus das in seinem Predigtbuch ausdrücklich erwähnt und begründet, so will das offenbar heißen, daß diese Frage «akut» war, daß solche Fälle vorgekommen sind. Wir dürfen jedoch ein solches Vorgehen nicht streng verurteilen, sondern müssen diese Anschauung aus den zeitlichen Umständen heraus zu verstehen suchen. Damals war ja die Ausbildung der Priester und Prediger noch nicht so geregelt wie heute. Sicher wurden oft junge Leute zu Priestern geweiht, die keine besondere Vorbildung genossen hatten. Sie waren gute und eifrige Christen. Das genügte in vielen Fällen. Sie waren nicht fähig, allein einen Vortrag, eine Predigt zu machen. Wenn nun ein guter Mitbruder ihnen bei der Vorbereitung der Predigt oder Katechese weitgehend behilflich war, vielleicht sogar die ganze Arbeit selber ausführte, war das nach Augustinus eine gute Handlung, ein Akt tätiger Nächstenliebe einem Mitbruder gegenüber.

Neben Fragen und Überlegungen, die uns heute kaum mehr berühren, finden sich in diesem Werk noch manche treffliche und feinsinnige Gedanken und Erwägungen[3]. Ein Wort jedoch soll er uns allen mitgeben, eine Frucht wollen wir herausgreifen, bevor wir das Buch wieder schließen. Der große Bischof meint einmal, daß es in den forensischen Angelegenheiten große und kleine Fragen gebe, Prozeßreden, in denen es um Dinge von weittragender Bedeutung gehe, aber auch andere, die geringfügige Dinge betreffen. Nicht so in der Verwaltung des Wortes Gottes! Hier geht es ja nicht um zeitliche, hinfällige Dinge. Hier werden Fragen berührt — sei es in Predigten, Gesprächen oder Büchern — die das innerste Leben des Menschen betreffen. Der Priester «muß den wahren Glauben verteidigen, den Irrtum bekämpfen, zum Guten anhalten, vom Bösen abhalten, Feinde und Übelgesinnte versöhnen, die Schwachen aufrichten, die Unwissenden über ihre Pflichten und das ewige Ziel unterrichten.» In den Fragen der Wahrheit und der Moral, wo es um das zeitliche und ewige Wohl geht, gibt es nichts, das unbedeutend wäre. Hier ist alles groß und wichtig. Deshalb ruft der greise Augustinus seinen Priestern, den Priestern aller Zeiten zu: «Omnia magna sunt, quae dicimus».

Fritz Weiß, Luzern

---

[1] Auf diesen Umstand hat vor allem der französische Forscher Henri *Marrou* in seinem ausgezeichneten Werk «Saint Augustin et la fin de la culture antique» (Paris, 1938) aufmerksam gemacht. Vor kurzem hat der gleiche gelehrte Verfasser ein wertvolles Büchlein veröffentlicht: «Saint Augustin et l'augustinisme» (Paris, Editions du Seuil, 1956). Allen Verehrern des lateinischen Kirchenvaters sei dieses kleine Werk sehr warm empfohlen.

[2] Sunt sane quidam qui bene pronuntiare possunt, quid autem pronuntient, excogitare non possunt. Quod si ab aliis sumant eloquenter sapienterque conscriptum memoriaeque commendent atque ad populum proferant, si eam personam gerunt, non improbe faciunt.

[3] Wir können jedoch hier nicht darauf eingehen.

Die Kirche existiert zu keinem andern Zweck, als alle Menschen an den Heilsgnaden der Erlösung teilnehmen zu lassen, indem sie das Reich Christi auf die ganze Welt ausdehnt.

Pius XI.

Vom Apostolat der katholischen Frau

PAPST PIUS XII. AN DEN KONGRESS DER WELTUNION DER KATHOLISCHEN FRAUENVERBÄNDE

(Fortsetzung und Schluß)

II. Das Apostolat der Liebe

Das Apostolat der Wahrheit, für das Wir euch nun einige Richtlinien vorgezeichnet haben, bliebe zum großen Teil wirkungslos, wenn es sich nicht fortsetzte im Apostolat der Liebe und in dem der Tat. Diese zwei Apostolate bilden in Wahrheit nur zwei Aspekte von ein und derselben Wirklichkeit. Denn die echte Liebe drängt danach, sich in Taten umzusetzen, und anderseits bleiben auch die dem äußern Schein nach heldenhaftesten Leistungen wertlos, wenn sie nicht auch Boten einer aufrichtigen Liebe sind. Da jedoch die Frau von Natur aus dazu berufen ist, mehr die Rolle des gemüthaften Elementes aufzuzeigen und zu übernehmen, gehört es sich, daß Wir der Liebe eine besondere Aufmerksamkeit schenken und genau festhalten, welche Stellung sie in den apostolischen Tätigkeiten eurer Vereinigungen einnimmt.

Die Liebe beseelt die Werke

Erinnern wir uns zunächst, was das katholische Apostolat ist und welches seine Handlungsweisen sind. Ihr wißt gut, daß es sich nicht um ein bloßes Weitergeben einer Lehre, einer Gesamtheit von dogmatischen Darlegungen und Verhaltensregeln handelt. So notwendig eine solche Belehrung auch ist, so ist doch damit erst ein Fundament gelegt; das Wesentliche ist, daß man diese Wahrheiten lebt, ist die lebendige Liebe, die die Werke erst beseelt, und die zur Fülle des Glaubens absolut erfordert ist.

Diese Liebe muß selbstverständlich denjenigen erfüllen, der das Apostolat ausübt: Sie ist es, die er mitteilt, wenn er das Evangelium verkündet, ja schon bevor er es verkündet. Sie ist es, die er werden und aufblühen sehen wird im Herzen seiner Schützlinge, einer Blume gleich, die aufsprießt aus dem ausgeworfenen Samen. So wird denn auch die erste Erfolgsgarantie eures Apostolates darin liegen, daß ihr *selber* diesen Schatz der Liebe zu Gott in Fülle besitzet. Die Liebe zu Gott allein durchdringt die menschliche Liebe, weitet sie aus und vergöttlicht sie. Ihr allein gelingt es, durch die schlichtesten Zeichen in jene Schichten der Seele einzudringen, wo die freie und verantwortliche Person ihren Stolz, ihren Egoismus und ihre ungeordneten Anhänglichkeiten aufgibt, um sich dann hinzugeben der göttlichen Liebe, die sie in Beschlag nimmt und sie führen will nach ihren eigenen Plänen.

Damit eure Liebe dieses Ergebnis erreiche, wird sie wahrscheinlich weite und von Hindernissen übersäte Wege gehen müssen. Denn ihr könnt nicht hoffen, sündigen und durch Leidenschaften blind gewordenen Menschen die Reichtümer der Gabe Gottes verständlich und annehmbar machen zu können, ohne sie lange und geduldig darauf vorbereitet zu haben. Nach dem Plane der Erlösung ist die menschliche Armseligkeit dazu bestimmt, Empfänger und Träger des Göttlichen zu sein. Die Erlösung nimmt das Menschliche so, wie es nun einmal ist: erbärmlich und ohnmächtig, und versucht dann, es umzuformen, zu reinigen, es immer wieder zurechtzubiegen. Gerade so, wie eine Mutter das Kind annimmt, das Gott ihr gibt, es liebt, ihm ihre Zeit und ihre Kräfte schenkt, auf daß es eines Tages ein Mann werde, der das Leben zu meistern weiß. Für gewöhnlich mißt sich die Größe und die Heldenhaftigkeit der Liebe an der Treue, mit der sie bis in die kleinsten Einzelheiten und mit einer unendlichen Zartheit für alle Nöte derjenigen sorgt, um die sie sich angenommen hat.

Hilfe für die unterentwickelten Völker

Ihr habt in euren Untersuchungen selbst hervorgehoben, daß eure Hilfe zugunsten der unterentwickelten Völker auf den drei Ebenen, der geistigen, der kulturellen und der materiellen, erwartet wird. Nur eine gleichzeitig auf allen diesen drei Ebenen durchgeführte Tätigkeit kann das Vordringen des Materialismus, des Kommunismus und der Sekten wirksam abbremsen. Die Evangelisation würde somit das Evangelium verraten, wenn sie stehenbliebe bei der bloßen Verkündigung der christlichen Botschaft und ihre praktischen Anwendungen vernachlässigte, besonders jene, die die Soziallehre der Kirche ins Licht gerückt hat. Die echte Liebe verlangt von euch, daß ihr die Menschen liebt, wie Christus sie geliebt hat, Er, der seine Zuhörer nicht heimschicken konnte, ohne ihnen zu essen gegeben zu haben, damit sie nicht auf dem Wege umkämen (vgl. Mk. 8, 3).

Man muß aber eindeutig merken, daß eure Hingabe beseelt ist von der Liebe zu Gott und nicht bloß von einem natürlichen Gefühl des Mitleids oder der Sympathie. Es liegt übrigens wenig daran, ob es euch immer gelingt, im Gegenüber ein Echo zu wecken, das euren diensteifrigen Bemühungen entspreche; ihr arbeitet ja nicht, um den Dank zu verdienen oder mit Gegenliebe bedacht zu werden. Vielmehr sei eure *Selbstlosigkeit* das Kennzeichen für die Reinheit eurer Absichten, wie das der heilige Apostel Paulus in seinem berühmten Hohelied auf die Liebe eingibt: «Die Liebe ist langmütig; die Liebe ist gütig. Die Liebe ist nicht eifersüchtig, sie prahlt nicht, sie überhebt sich nicht. Die Liebe handelt nicht unschicklich, sie sucht nicht das Ihre, sie kennt keine Erbitterung, sie trägt das Böse nicht nach. Sie hat nicht Freude am Unrecht, vielmehr hat sie Freude an der Wahrheit. Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles» (1 Kor. 13, 4-7).

Die Liebe wird euch ferner helfen, die Bedürfnisse der andern instinktiv zu erraten. Sie wird euch die Anrufe des Reiches Gottes zu Gehör bringen, wird euch zeigen, an welchen meistbedrohten Punkten euer Eingreifen vonnöten ist. Sie wird euch obsiegen lassen über die Befürchtungen und die ausweichende Feigheit, die die mühsameren Arbeiten und die schwierigeren Initiativen andern überlassen möchte. Sie wird euch die zur Erreichung eurer Ziele geeignetsten Mittel eingeben. Denn auch die aufrichtigste Hingabe darf nicht ohne Unterscheidung einfach allen spontanen Einfällen nachgeben; sie muß eine Norm annehmen, muß sich Grenzen auferlegen. Man begegnet bisweilen sehr großmütigen Seelen, die jedoch unfähig sind, ihren Schwung zu zügeln, Ratschläge zur Diskretion und zur Klugheit anzunehmen, andern die nötige Bewegungsfreiheit zu lassen und sich den in jeder Zusammenarbeit geforderten Zwang anzutun. Es ist nicht immer leicht, sich einer besondern Guttat, die die eigenen Sinne anreizt und befriedigt, zu begeben und sich den strengen Imperativen des Allgemeinwohls unterzuordnen. Kurz gesagt: *eure Liebe soll vernünftig und geordnet sein.* Hier beachtet ihr die Wichtigkeit dessen, was Wir oben im Zusammenhang mit der Unterwerfung unter die Kirche und ihre Richtlinien sagten; es ist diese Unterwerfung um so notwendiger, als die frauliche Natur in stärkerem Ausmaß dem Einfluß der gemüthaften Faktoren ausgesetzt ist.

Die Entfaltung der Liebe

Eine der normalen Folgerungen des Apostolats der Liebe wird daraufhin zielen, sie auch in euch selbst zum Wachsen zu bringen und sie zu reinigen.

Bei den Schlußfolgerungen der ersten südamerikanischen Versuchszeit der Weltunion der katholischen Frauenorganisationen habt ihr bemerkt, daß unter dem geistigen, familiären und sozialen Erbgut Südamerikas sich ein tiefes religiöses Grundgefühl finde, eine starke Selbstverleugnung im Leben der Frau, eine sichtliche Großherzigkeit und ein starkes Verlangen sich zu verschenken. Wir sind gewiß, daß ähnliche Feststellungen auch in vielen andern Gegenden gemacht werden könnten. Im allgemeinen besitzen die Frauen, an die ihr euch wenden werdet, bereits unbestreitbare geistige Wertquellen; nur sind diese oft wegen der Lebensbedingungen verborgen und ungepflegt ge-

blieben. Geht nicht etwa zu ihnen mit einem Gefühl der Selbstgenügsamkeit, als ob ihr ihnen alles zu geben und nichts von ihnen zu empfangen hättet. Ganz im Gegenteil, die wahre Liebe löscht sich gleichsam aus vor der Person, an die sie sich richtet, sie will so viel als möglich von ihr empfangen, sie hebt den Wert der Gaben des andern hervor und pflegt diese. So findet sie Anlaß sich zu erbauen auch bei den Allerärmsten und am meisten Entblößten. Denn das ist das tiefe Gesetz der Liebe, daß sie das Glück und die Entfaltung des geliebten Wesens erstrebt; ihr Wachstumsgesetz drängt sie, sich von sich selbst zu lösen: Anstatt sich für fähig zu halten, aus sich allein den andern voll zufriedenstellen zu können, überzeugt sie sich von ihrer Ohnmacht und läßt mehr und mehr den handeln, der allein die Herzen besitzt: Gott.

Ist die göttliche Liebe zu ihrer Vollentfaltung gelangt, so wird sie mit Leichtigkeit die Einheit und Harmonie zwischen all den Aufgaben und Gefühlen, in die euer Herz sich teilen muß, aufrechterhalten. Ohne irgendeine der Pflichten zu vernachlässigen, die euch im Schoße der Familie und in eurem gesellschaftlichen Milieu auferlegt sind, werdet ihr noch in Fülle Zeit und Möglichkeit finden, um euch den apostolischen, vom Dienst der Kirche gewünschten Tätigkeiten zu widmen.

III. Das Apostolat der Tat

So kommen wir zum dritten Teil dieser Ansprache: das Apostolat der Tat. Erleuchtet durch die Wahrheiten des Glaubens, angefeuert durch die Glut einer brennenden und zu allen Opfern bereiten Gottesliebe, geht ihr hin und teilt rings um euch diese übernatürlichen Güter aus und werdet durch eure Ratschläge, euer Beispiel, euer Eingreifen auch für andere zu einem Licht, das führt, zu einer Kraft, die stützt und ermutigt. Auch hierbei liefern euch die kirchliche Lehre und die jahrhundertalte Erfahrung der Kirche kostbare Winke, die eurem Apostolat die Richtung weisen und ihm eine vermehrte Wirkkraft verleihen können. Wir werden also zuerst einige allgemeine Eigenheiten eurer Aktion betrachten und hernach praktische Richtlinien geben.

Notwendigkeit des Handelns

Der erste Punkt, den es zu erwähnen gilt, ist — so scheint es Uns — der von der Notwendigkeit des Handelns, eines klar erfaßten und fest gewollten Handelns. Jede Haltung des passiven Hinnehmens der Ereignisse, jedes Geschehen-Lassen, jede Form von tatenlosem Quietismus ist zu verwerfen. Ihr dürft euch auf keinen Fall den Vorwürfen des Meisters aussetzen, der seinen Knecht tadelt, weil er anstatt sein Talent fruchtbar zu machen, sich damit begnügt hat, es im Boden zu vergraben (vgl. Mt. 25, 24—25). Ahmt vielmehr den guten Samaritan aus dem Gleichnis nach (vgl. Lk. 11, 30—37), der seine Verpflichtungen gegenüber dem Nächsten begriffen hatte und den der Herr seinem Fragesteller als Beispiel vorstellte: «Geh hin und tue desgleichen!»

Initiative des Handelns

Eure Meinung geht aber dahin, nicht bloß eure Hilfe zu gewähren, wenn das unmittelbare Bedürfnis danach sich zeigt; ihr beansprucht für euch vielmehr die Initiative des Handelns, den frei gewollten Einsatz. Ihr folgt darin den Spuren des Herrn, den nichts zwang, auf diese Erde herniederzusteigen und der darin einzig der Neigung seiner erbarmenden Güte gehorchte. Möchten eure Schritte stetsfort dem Antrieb einer von ganz selbstloser Liebe eingegebenen Großmut entsprechen! Übrigens hat Christus vor seiner Himmelfahrt den Aposteln und durch sie seiner ganzen Kirche den Auftrag gegeben, der Welt in seinem Namen die Frohbotschaft zu künden. Jeder Christ muß somit überzeugt sein, daß ein Teil dieses Auftrages auch auf seinen Schultern ruht und daß kein anderer ihn an seinem Platz ersetzen kann.

Universalität des Handelns

Ein dritter Charakterzug eures Handelns wird seine Universalität sein. Ihr müßt den andern zu Hilfe kommen im ganzen Ausmaß eurer Möglichkeiten und der Nöte, die da auftauchen. Diese Universalität findet ihren Ausdruck einesteils in der Arbeit einer jeden von euch, aber selbstverständlich noch viel mehr in eurer Vereinigung als Ganzes. Wenn 36 Millionen über die ganze Welt zerstreuter katholischer Frauen sich für die Verwirklichung eines gemeinsamen, aus den Forderungen des Glaubens und des christlichen Lebens entstandenen Programms einsetzen, so trägt ihre Vereinigung sicher den Stempel dieser bereits ihren Ursprung kennzeichnenden Katholizität. Oder wozu versammelt man einen internationalen Kongreß, tauscht die Gedanken und die in verschiedenen Ländern während fünf vergangener Jahre gemachten Erfahrung aus, wenn nicht gerade dazu, um die Universalität eures Handelns darzutun?

Fügen Wir noch eine typische Note bei, die eure Vereinigung von andern internationalen Frauenverbänden unterscheidet. Es ist das, was letzten Endes alle eure Unternehmungen kennzeichnet, was ihnen Wirkung und Erfolg verleiht: *Gott selbst,* dessen *Vorsehung* unvorhergesehene Wege geht und sich immer mit einem Geheimnisschleier umgibt.

Wenn bisweilen die Ergebnisse nicht eurem Einsatz entsprechen, wenn unübersteigbare Hindernisse auf diesem oder jenem Sektor eurem Vordringen Halt gebieten, wenn man auch eure reinsten Absichten schlecht deutet, ihr habt dennoch keine Ursache, euch der Mutlosigkeit zu überlassen. Keine einzige eurer Bemühungen ist verloren, seid dessen gewiß, denn der Herr sieht sie und rechnet sie ein; aber er hat auch seine Pläne; er überschaut das Ganze seines Werkes und ordnet seine verschiedenen Elemente so an, wie er es für gut findet. Überlaßt also ihm die letzten Entscheidungen, ohne euren Schwung zu verlangsamen, ohne irgendwie seine Erwartungen zu enttäuschen. Auf diese Weise weicht ihr auch leichter der Gefahr aus, daß Bitterkeit oder Neid sich einschleichen und die Herzlichkeit und die Harmonie eurer Beziehungen zu andern, das gleiche Apostolatsfeld mit euch beakkernden Christen trüben.

Was euer *Apostolatsfeld* selber anbetrifft und die Tätigkeit, die ihr darin entfaltet, so stellen Wir fest, daß es sich seit einigen Jahrzehnten fast in allen Ländern beständig ausweitet. Die verschiedensten Ursachen haben dazu beigetragen und sind noch immer am Werk: die Industrialisierung, die sozialen Umwälzungen, die Hebung des Lebensniveaus und der Kultur, die Schöpfung neuer Zweige der Technik. Heuzutage findet die Frau Einlaß fast in alle Berufe und kulturellen, sozialen und politischen Einrichtungen wie auch in den internationalen Organismen. Wie die andern, so nimmt auch die katholische Frau an dieser Bewegung teil; sie könnte sich ihnen gar nicht entziehen, und im übrigen will sie es auch nicht. Ganz im Gegenteil, sie soll ihre Verantwortung auf allen Gebieten übernehmen und den Erfordernissen eines tatkräftigen Apostolates mutig die Stirn bieten.

In welchem Sektor immer die katholiche Frau arbeitet, in der Familie als Gattin und Mutter, in der Erziehung, im sozialen Leben, in den gesetzgebenden, verwaltenden oder gerichtlichen Behörden oder auch in den internationalen Beziehungen, immer muß sie besondere *religiöse und sittliche Normen* befolgen, über die die Kirche, und die Päpste im besondern, nützliche Erläuterungen herausgegeben haben. Wenn auf einem Gebiet die Umstände noch nicht genügend abgeklärt waren, so wurden für gewöhnlich wenigstens die Grenzen gezogen, die nicht überschritten werden dürfen.

Aufmunterung zum Apostolat

Der Apostolische Stuhl *duldet nicht bloß* eure Tätigkeit; *er ermuntert euch vielmehr* zum Apostolat, zur Selbstverschwendung im Dienste der großen Missionspflicht der Christen, auf daß alle verirrten Schafe sich in einer einzigen Herde und unter einem einzigen Hirten sammeln (vgl. Jo. 10, 16). Die Einzelinitiative hat da ihre Rolle neben der organisierten und durch verschiedene Vereinigungen durchgeführten Gesamtaktion.

Diese Initiative des Laienapostolats besteht vollkommen zu Recht auch ohne

vorgängige ausdrückliche «Sendung» durch die Hierarchie. Die Familienmutter, die sich um die religiöse Ausbildung ihrer Kinder kümmert, die Frau, die sich den Diensten caritativer Unterstützungen widmet, jene, die mit einer mutigen Treue ihre Ehre oder das sittliche Klima ihres Milieus zu retten versteht, sie alle üben ein echtes Apostolat aus.

Besonders in jenen Ländern, wo die Fühlungnahmen mit der Hierarchie schwierig oder praktisch unmöglich sind, fällt ein sehr breiter Anteil bei der Erhaltung des Glaubens und des katholischen Lebens auf die persönliche Initiative der Laienchristen. In diesem Fall müssen jene, auf die dieser Auftrag fällt, mit der Gnade Gottes alle ihre Verantwortlichkeiten auf sich nehmen. Trotzdem ist klar, daß man auch dann nichts unternehmen darf, was gegen den ausdrücklichen oder stillschweigenden Willen der Kirche geht oder in irgendeiner Weise den Regeln des Glaubens, der Sittlichkeit oder der kirchlichen Disziplin zuwiderläuft.

Wir sind glücklich, unter euch auch die Mitglieder der jungen Vereinigungen *Afrikas* und *Asiens* zu begrüßen. Sie finden sich heute vor schwierige und bedeutsame Aufgaben gestellt und haben dazu die Hilfe ihrer erfahreneren Schwestern nötig. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß dieser Kongreß die Bande der Solidarität und die Gewißheit eines sicheren Halts im Schoße eurer Union festige.

Was nun *Südamerika* angeht, so scheint sich eine dringliche Arbeit nach zwei Richtungen hin aufzudrängen. Einmal gilt es, gegenüber der Propaganda der nichtkatholischen Konfessionen einen Glauben zu beschützen, der leider oft zu oberflächlich ist und den Halt an einem genügend zahlreichen Priesterstand entbehrt. Ihr nehmt euch also vor, die persönlichen religiösen Überzeugungen zu entwickeln und auf die Vertiefung des christlichen Lebens zu achten. Zum zweiten plant ihr eine breitangelegte soziale Aktion zur Verbesserung der sehr mangelhaften Lage eines guten Teils der Landbevölkerung wie auch wichtiger Teile des städtischen Proletariats. Es ist höchst dringlich, daß man den führenden Schichten die Erfordernisse der sozialen Gerechtigkeit und die Notwendigkeit eines persönlichen Einsatzes in der caritativen Betreuung zum Bewußtsein bringe. Vor allem aber muß unverzüglich im Land- wie im Stadtmilieu die Formung volksverbundener Eliten an die Hand genommen werden; diese müssen dann, wie die Hefe im Teig, wirken und wie dieser das Milieu von innen her bearbeiten. Solche Eliten sind unersetzlich beim Werk der religiösen und sozialen Hebung der hilflosen Volksmassen.

Wir haben zu Anfang dieser Ansprache darauf hingewiesen, daß die Weltunion der katholischen Frauenorganisationen bei mehreren *internationalen Organisationen* ein beratendes Statut besitzt. Sie kann dadurch im neutralen Milieu das katholische Denken über die Entwicklung der Frauenpersönlichkeit und über ihre Sendung in der modernen Welt vorlegen und zur Geltung bringen. Wir wünschen, es möchte euch gelingen, diese Beziehungen auszunützen und dadurch euern Einfluß auf immer ausgedehntere Kreise auszuüben. Es ist das zweifellos eine indirekte Form des Apostolats, aber sie ist doch von größter Wichtigkeit. Auch wenn man nicht alle positiven Resultate erreicht, die man wünschte, so kann man oft wenigstens gewisse Verirrungen oder gefährliche Wegrichtungen verhindern.

Indes Wir am Schluß dieser Darlegungen dem Herrn für alles danken, was er schon durch eure Vereinigungen gewirkt hat, dürfen Wir einen *vertrauensvollen Blick in die Zukunft* werfen. Gewiß, noch immer lasten die schwersten Bedrohungen auf einer in feindliche Blöcke geteilten Menschheit; noch ringt diese mit der verheerenden Versuchung eines unbarmherzigen *Materialismus,* welcher das eine Mal auftritt unter dem Aspekt eines egoistischen Genusses der Güter dieser Welt, dann wieder unter dem noch widrigeren der kollektiven Unterdrückung der Völker und ganzer Nationen. So ist der Materialismus darauf aus, den Menschen auf sich selber zurückzuwerfen und ihn Gott ganz und gar zu entreißen.

Ihr dagegen wollt den Einzelmenschen, den Familien und den Gesellschaften die Botschaft der Erlösung auf dem zeitlichen wie geistigen Gebiet zugleich bringen, und zwar mittels einer übereinstimmenden Aktion aller katholischen Frauen. Dank eurem Bund werden sich diese Frauen mehr und mehr bewußt ihrer gemeinsamen Sendung und des solidarischen Appells, der sie als lebendige Glieder ein und derselben Kirche dazu aufruft, kraftvoll das Reich Christi überall hinzutragen.

Der endgültige Triumph des christlichen Glaubens mag für euch noch in weiter Ferne liegen, doch ihr wißt, daß man einen Stein um den andern zusammentragen muß zum Bau der heiligen Stadt, die eines Tages alle Kinder des Vaters in der Freude und in der Liebe vereinigen wird. Langsam, aber sicher, steigt der Bau in die Höhe; weit entfernt davon, euch dem Zweifel und dem Pessimismus zu überlassen; erinnert euch viel lieber der Verheißungen des Herrn, daß er unablässig bei uns sein und daß er einmal glorreich wiederkehren werde. «In der Welt werdet ihr Trübsale erleiden», sagte er zu den Seinen, «aber Mut! Ich habe die Welt überwunden» (Joh. 16, 33).

Als Unterpfand des göttlichen Schutzes und Unserer väterlichen Liebe gewähren Wir euch persönlich, für alle Glieder eurer Union und für jene, die euch teuer sind, Unsern Apostolischen Segen.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

Um die Pflege des Lateins bei den Theologen

Can. Carl Kündig hat im Anschluß an unsern Bericht über das Treffen katholischer Kirchenhistoriker in München die Tatsache des Rückganges der Kenntnisse der alten Sprachen bei den Theologen von neuem in den Spalten dieses Blattes aufgegriffen. Ihm, dem gewiegten Altphilologen und verdienten langjährigen Lehrer der klassischen Sprachen erscheint die von Prof. Baus (Trier) gestellte Diagnose als eine «ernste Warnung von oben nach unten, von Seminar zu Gymnasium, und zwar bis in dessen tiefste Fundamente». Wir dürfen in der Tat diesen Rückgang nicht leicht nehmen und uns einfach damit abfinden. Das hieße der Kirche einen schlechten Dienst erweisen. Unkenntnis der klassischen Sprache ist noch immer als ein Mangel angesehen worden, und ist es auch tatsächlich. Man hat allerdings heute nicht immer den Eindruck, daß die jungen Theologen es als Mangel empfinden, sich in den alten Sprachen wenig auszukennen. Einige scheinen sich fast damit brüsten zu wollen.

Woher kommt diese Erscheinung? Es ist hier nicht der Ort, auf die Ursachen dieser bedauerlichen Entwicklung einzugehen. Wir wissen wohl, daß das heutige Gymnasium mit vielen Dingen überlastet ist, so daß die alten Sprachen unter dieser Stoffülle leiden müssen und zu kurz kommen. Auch der utilitaristische Standpunkt der Studenten, die den Wert der einzelnen Fächer nach ihrer praktischen Verwendung im späteren Berufsleben bemessen, hilft mit, daß die alten Sprachen wie überhaupt die Geisteswissenschaften, immer mehr abgewertet werden. Für das humanistische Gymnasium ergibt sich als ernste Pflicht und Aufgabe, trotz aller Unpopularität an einer gründlichen Ausbildung in den alten Sprachen festzuhalten. Der Lateinlehrer, der an dieser Aufgabe mitarbeitet und seine Pflichten als Lehrer gewissenhaft erfüllt, erweist auch unserer Kirche einen wichtigen Dienst. Seine Arbeit wird allerdings bei der in weiten geistlichen Kreisen herrschenden Überbetonung der seelsorglichen Praxis vielfach unterschätzt. Sie verdient im Gegenteil Anerkennung und Dank.

Läßt sich aber nicht auch während des Theologiestudiums der Pflege des Lateins eine größere Aufmerksamkeit schenken, als es da und dort geschieht? Wir brauchen dabei gar nicht an die Belastung des Stundenplanes durch ein neues Fach zu denken. Greifen wir nur einige Möglichkeiten heraus, die aufs ganze gesehen wertvoll sind. Da ist einmal die *Angewöhnung von*

Aug und Ohr an das lateinische Idiom. Wie soll nun der zukünftige Priester mit der Sprache der Kirche vertraut werden, wenn man die Heilige Schrift bei Tisch — wir setzen humanistisch gebildete Zuhörer voraus — nur deutsch vorliest? Für gewisse Teile des Alten Testaments läßt sich die deutsche Schriftlesung noch rechtfertigen. Aber die Evangelien, Apostelgeschichte, Apostelbriefe und die Geheime Offenbarung sollte auch heute noch der Theologe lateinisch verstehen können. Wie soll er später in Missale und Brevier zuhause sein, wenn man ihn nicht schon frühzeitig mit der Sprache der Kirche vertraut macht? Gerade aus diesem Grund pflegte der langjährige Spiritual am Priesterseminar in Luzern, Otto *Zimmermann,* den jungen Theologen den Rat zugeben, täglich einige Verse des Evangeliums auf lateinisch auswendig zu lernen. So könnten sie sich einen reichen Schatz von Zitaten aus der Heiligen Schrift, besonders dem Leben des Herrn, für ihr späteres Wirken aneignen, fügte er bei, zugleich würden sie auch mehr Liebe und Verständnis für die Muttersprache der Kirche gewinnen.

Eine weitere Möglichkeit bietet sich in den *theologischen Vorlesungen.* Dürfte und könnte nicht auch dort das Latein noch mehr zu Ehren gezogen werden, als es gewöhnlich geschieht? Wir bedauern es sehr, daß man gerade in deutschsprechenden Gebieten immer mehr dazu gekommen ist, sämtliche Zweige der Theologie deutsch zu dozieren. Unseres Wissens besteht noch immer die Vorschrift der Kirche, gewisse Disziplinen lateinisch vorzutragen. Selbst wenn diese nur teilweise in der Sprache der Kirche gelehrt würden, könnte sich doch das Ohr der Studenten verhältnismäßig leicht mit dem Latein vertraut machen. Man könnte auch an eine Mittellösung denken, wie sie z. B. am Seminar von Saint-Sulpice in Paris gehandhabt wurde. Der Professor faßte am Schlusse der Stunde in lateinischer Sprache die wesentlichen Ergebnisse seiner Lektion zusammen. Diese Sätze wurden diktiert und bildeten den eisernen Bestand des Wissensstoffes für das spätere Examen.

Diese Art des Dozierens verlangt allerdings vom Lehrer eine Mehrarbeit. Wir sind aber überzeugt, daß ein gewissenhafter Lehrer diese Mühe auf sich nehmen würde, wenn er dadurch der Kirche einen Dienst erweisen kann. In diesem Zusammenhang sei nur erwähnt, daß an einigen Orten, so in Rom, Innsbruck und Freiburg i. Ü. seit jeher die spekulativen Fächer der Theologie nur lateinisch doziert werden. Wer solche Vorlesungen besucht hat, weiß aus eigener Erfahrung, daß auch unsere Theologen sich in die Sprache der Kirche einleben können.

Die praktische Durchführung der vermehrten Pflege des Lateins in den Vorlesungen müßte von den theologischen Lehranstalten *gesamthaft* an die Hand genommen werden. Die Initiative eines einzelnen Lehrers würde auf mannigfache Widerstände stoßen, denen er schließlich erliegen müßte. So erfuhren wir, daß an einem Priesterseminar der Schweiz der Spiritual bei der Vorbereitung der Betrachtung des folgenden Morgens den Alumnen einige Erklärungen des griechischen Wortlautes der betr. Schriftstelle zu geben pflegte. Darauf beschwerten sich einige Theologen beim Regens des Seminars, und der Spiritual erhielt die Weisung, seine Worterklärungen wegzulassen. Mag auch dieser Fall nur vereinzelt sein, so kennzeichnet er doch die Einstellung, wie sie in gewissen geistlichen Kreisen tatsächlich vorhanden ist. Wußte wohl jener Regens, daß es heute Laien gibt, die die Heilige Schrift in der Ursprache lesen? Wir kennen zwei angesehene Ärzte, die die Apostelgeschichte und die Kirchenväter nach beendeter Arbeit griechisch lesen. Es braucht die notwendige Einsicht, vor allem aber die verständnisvolle Mithilfe der maßgebenden kirchlichen Instanzen, daß die heranwachsende Priestergeneration nicht noch mehr den alten Sprachen entfremdet wird.

Johann Baptist Villiger.

Ein Handbuch des evangelischen Gottesdienstes

(Fortsetzung)

III. Ort und Zeit des Gottesdienstes

Davon handelt in zwei Arbeiten der dritte Abschnitt des 1. Bandes des Handbuches des evangelischen Gottesdienstes *. Ausgehend von der Feststellung: «Der gottesdienstliche Ort erst gibt die Möglichkeit zur Vollentfaltung gottesdienstlichen Handelns» untersucht Gerhard *Langmaack* zunächst das Verhältnis zwischen Raum und gottesdienstlichem Geschehen. Das Eingehen des Gottesdienstes in den konkreten Raum mit seinen Formen, Farben, Akustik usw. gehört zur Inkarnationsordnung. Der gottesdienstliche Raum muß, wie die Liturgie selber, erlebbar werden.

Eine Übersicht über den Kirchenbau seit seinen ersten Anfängen bis zur Reformation und dann auf lutherischer Seite bis zur Gegenwart (die katholischen Renaissance- und Barockkirchen werden nicht behandelt) ist durch viele Grundrißbeispiele illustriert. Die Grundsätze, welche die neu zu erbauenden Kirchen betreffen, liegen im allgemeinen bis ins Einzelne hinein auf einer Linie, die sich auch auf katholischer Seite gut vertreten läßt. So zum Beispiel über die Gestaltung des Altars, dessen Material usw. (natürlich abgesehen vom Tabernakel, der aus dogmatischen Gründen nicht vorgesehen ist), Altarraum, Sakristei, Paramente (Antipendien, u. ä.) und Gewänder.

Die Arbeit von Gerhard *Kunze* über «Die gottesdienstliche Zeit» ist praktisch ganz dem Kirchenjahr, seiner geschichtlichen Entwicklung bis zur Reformation und dessen Verwendung durch dieselbe gewidmet, nebst den Problemen, die sich heute daraus für den lutherischen Gottesdienst ergeben. Die geschichtliche Darstellung der Entwicklung bis zur Reformation ist interessant und bei aller Knappheit reichhaltig und gut. Es wird vor allem untersucht, welche formalen Bildungskräfte jeweils am Werke waren. Es stimmt jedoch nicht, daß die armenische (gregorianische, von Rom getrennte) Kirche als einzige historische Kirche nur den 6. Januar und nicht den 25. Dezember als Weihnachtstag kennt (S. 466), dasselbe trifft auch für die äthiopische Kirche zu, und zwar nicht nur für die monophysitische, getrennte, sondern auch für die mit Rom unierte, katholische.

Eine Entgleisung, wie wir sie auf Seite 459 finden, sollte man in einer sonst so seriösen Arbeit nicht erwarten. Da schreibt Kunze:

> «Wenn die Ostkirchen an allen Fasttagen und die römische Kirche wenigstens am Karfreitag auch nicht das Meßopfer darbringen, so kommunizieren sie doch. Das heißt nichts anderes, als daß der urchristliche Mahlcharakter des Sakramentes sich erhalten oder, wenn man will, sich wieder durchgesetzt hat. Man darf hier auf das von Anton Baumstark erwiesene Gesetz von der Erhaltung des Alten in den liturgisch hochwertigen Zeiten hinweisen. Auf evangelischer Seite besteht kein Anlaß, die Abendmahlsfeiern am Karfreitag abzulehnen mit dem Hinweis darauf, das sei die Praxis der Gesamtkirche des Ostens und Roms, der wir uns also anzuschließen hätten.»

Das geht schon deshalb nicht, weil die lutherische Abendmahlsfeier immer Konsekration und Austeilung zusammensieht, also eine Abendmahlsfeier nur mit in einer früheren Feier konsekrierten Elementen gar nicht konzipieren kann (nach allgemeiner lutherischer Lehre hört ja die Realpräsenz am Ende der Mahlfeier auf). Die östliche Präsanktifikaten-Liturgie und die Kommunionfeier im heutigen römischen Ritus hingegen setzen wesentlich voraus, daß die zur Austeilung gelangenden Elemente in einer vorhergehenden Opferfeier konsekriert wurden. Es geht also nicht um Eucharistiefeier mit oder ohne Opfercharakter, sondern darum, ob durch die Konsekration von Brot und Wein das Opfer von Golgotha gegenwärtig gesetzt und dessen Früchte appliziert werden oder nicht. Die opferlose lutherische Feier am Karfreitag hat also keinerlei Parallele in den östlichen und westlichen Präsanktifikaten-Liturgien, in welchen auch nicht die

* *Leiturgia.* Kassel, Johannes-Staudia-Verlag, 5.—7. Lieferung.

Erhaltung opferloser urchristlicher Eucharistiefeier (?) erblickt werden kann. Übrigens ist das Unterbleiben des heiligen Opfers im nichtprotestantischen Raum am Karfreitag doch nicht ganz allgemein; denn nach den Rubriken des byzantinischen Ritus wird auch am Karfreitag, falls er auf den 25. März (Mariä Verkündigung) fällt, die Liturgie des heiligen Chrysostomus (Vollmesse) gefeiert.

Auch der Ausfall Seite 479 über die Vorzeichen der Dogmenbildung von der Liturgie her ist ein etwas starkes Stück: «Die jungfräuliche Geburt des Herrn drängt auf die jungfräuliche (sic!) Empfängnis der Maria hin» usw. usw., so daß es auch einmal zu einem Dogma von der semper virgo Anna und damit folgerichtig zu einer Himmelfahrt der heiligen Anna kommen werde.

Dem Unterschied der Zählung der Sonntage nach Pfingsten oder nach Trinitatis kann schon deshalb nicht die dogmatische Tragweite beigemessen werden, wie es Kunze tut, weil bis zur einheitlichen Fixierung des römischen Meßbuches und Breviers durch das Konzil von Trient neben der Zählung nach Pfingsten auch da und dort die Zählung nach Trinitatis vorkam, wie heute noch im Brevier und Missale der Dominikaner.

(Ende des ersten Bandes)

P. Karl Hofstetter

Im Dienste der Seelsorge

Zum Katechismusunterricht

Immer wieder taucht die Frage auf: Wie bringen wir den Kindern unsere Glaubenswahrheiten nahe? Ernsthaften Sinnes sucht man nach der besten Methode, die den Zeitumständen und jeweiligen Verhältnissen entspricht und die zugleich die neuen psychologischen Erkenntnisse auf pädagogischem Gebiet berücksichtigt.

Es ist nun interessant zu vernehmen, wie zur Zeit der Glaubensspaltung Martin Luther mit dieser Frage sich befaßt hat. Aufschlußreich darüber ist die Einleitung zu seinem Kleinen Katechismus (1529). Zunächst stellt er fest, daß ihn «die kleglich elende Not», die er erfahren habe bei seinen Visitationen, dazu zwinge, diesem «Catechismon oder Christliche Lere» zusammenzustellen, denn weder das Vaterunser, noch den Glauben, noch die Zehn Gebote wisse man mehr. Obwohl «getaufft», lebe man dahin «wie das liebe vihe und unvernünftige Sewe». Er bittet die Pfarrherren und Prediger, sie sollten nun von Amtes wegen sich besonders «des jungen Volkes annehmen». Sie sollen sich aber auch hüten, das Vaterunser, den Glauben und die Zehn Gebote und die Sakramente in verschiedenen Formen zu lehren, sondern der Prediger solle die Einheitsform gebrauchen und dieselbe beibehalten und Jahr für Jahr wiederholen. «Denn das junge und alber volk muß mit einerley gewissen text und formen leren. Sonst werden sie gar leicht yrre, wenn man heut sonst und über iar so leret, als wollt mans bessern, und wird damit alle mühe und arbeit verliren.» Scharf prägt er den Predigern ein, daß man bei der einen Form bleibt und sie sozusagen «eintrichtert». Zuerst müsse der Text Wort für Wort im Gedächtnis sitzen. Wenn aber einer später bei «Gelernten und Verstendigen» predigt, dann mag einer seine «Kunst beweisen und diese Stücke so bunt kraus machen und meisterlich drehen» als er kann. Luther war sehr streng in seinen Forderungen der Jugend gegenüber, ja, er verlangt von den Eltern und Hausherren, daß sie denjenigen, die nicht die christliche Lehre lernen wollen «das essen und trinken versagen, daß solche rohe Leute der Furst aus dem Lande jagen wolle». Können sie einmal den Text auswendig, so soll man sie in das Verständnis einführen, aber ja soll man den Text nicht ändern und umbiegen, man «bleib dabey und verrücke sie mit keiner syllaben nicht». Ferner soll man systematisch vorgehen, zuerst das erste Gebot. Haben sie dies verstanden, dann das zweite Gebot usw., «sonst werden sie überschüttet, das sie keins wohl behalten».

Wie sehr diese Methode dem Kinderalter entspricht, geht daraus hervor, daß das Kind auf das «Nehmen — Empfangen» eingestellt ist. Es nimmt alles mit «großen Augen» auf. Es «behält» die Worte, und später verarbeitet es das Gehörte. Das Gedächtnis ist seine «Arbeitskammer», in der alles «aufbewahrt» und zur gegebenen Zeit «hervorgeholt» wird. Leider wird in unserer Zeit das gedächtnismäßige Aufnehmen zuwenig berücksichtigt. Die Spiel- und Zeichenmethode hat ihr Gutes, aber das Gedächtnis sollte gerade in den Kindheitsjahren besonders gepflegt werden. Die Kinder lernen «gern» auswendig. Das scharfgeprägte und theologisch dogmatisch ausgefeilte Wort unseres Katechismus ist zudem geeignet, dem Gedächtnis den «klaren Begriff» zu vermitteln, was heute mehr denn je von größter Bedeutung ist. Unklarheit im religiösen Denken und Wissen ist heute neben anderen betrüblichen Erscheinungen das «Stigma der Zeit».

Aus der nämlichen katechtischen Erfahrung heraus verfaßte der hl. Petrus Canisius nach Luthers Tod seine Katechismen in Frage und Antwort. Sowohl der Kleine (1556) wie der Mittlere (1558) Katechismus dienten in erster Linie dazu, von den Kleinen (auch den Mittelschülern) auswendig gelernt zu werden. Danach verlangt das Normal-Kind: zuerst μνήμη dann γνῶσις. Wie gut diese Methode war, beweist die 300jährige Lebensdauer des «Canisi». Freilich wird man auch hierin der neuen Zeit und den veränderten Verhältnissen entsprechend Rechnung tragen müssen. Alle neuen Methoden sollten aber immer auf die wohlerprobten, gesicherten und gutfundierten alten Erfahrungen aufbauen. Darin beruht der wahre Fortschritt.

Fritz Trefzer, Basel

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stelle-Ausschreibung

Die Pfarrhelferstelle *Bremgarten* (AG) wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 20. November 1957 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Solothurn, den 4. November 1957

Bischöfliche Kanzlei

Recollectio in Sursee

Wegen der Kapitelsversammlung fällt die *Recollectio* vom 12. November in *Sursee* aus.

Josef Thürig, Dekan

Persönliche Nachrichten

Bistum Sitten

Der hochwürdigste Bischof von Sitten hat folgende Ernennungen vorgenommen:

Gregor *Brantschen,* bisher Pfarrer in Zermatt, zum Dekan des Dekanates Visp und zum Kaplan in Zermatt; Franz *Fux,* bisher Kaplan in Zermatt, zum Pfarrer in Zermatt; Johann *Werlen,* bisher Prior in Niedergesteln, zum Pfarrer von Münster; Anton *Amaker,* bisher Direktor des St.-Jodern-Heims in Visp, zum ersten Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei Brig, und zu dessen Vikar Heinrich *Mathieu,* bisher Kaplan in Visperterminen; Xaver *Noti,* Pfarrer in Eggerberg, zum Direktor des St.-Jodern-Heims in Visp; Alphons *Burgener,* Pfarrer in Erschmatt, zum Pfarrer von Eggerberg; Peter *Jossen,* Kaplan in Mörel, zum Pfarrer von Erschmatt; Albert *Andenmatten,* Kaplan in Stalden, zum Prior von Niedergesteln; Gustav *Lomatter,* Kaplan in Münster, zum Vikar von Glis; Pius *Schnyder,* Neupriester von Erschmatt, zum Kaplan von Visperterminen; Markus *Jossen,* Neupriester von Mund, zum Kaplan von Mörel.

Wir wissen wohl, was für Nöte und Schwierigkeiten die schon bestehenden Bistümer Europas und Amerikas bedrängen. Doch, wenn man die Zahlen betrachtet, sieht man leicht, daß die Armut solcher Diözesen im Vergleich zur traurigen Lage in den Missionen beinahe als Wohlstand gelten kann.

Pius XII.

Kirchliche Chronik der Schweiz

Errichtung der Pfarrei Brig

Der Bischof von Sitten, Mgr. Nestor *Adam,* hat am 11. Oktober das Dekret unterzeichnet, wodurch die neue Pfarrei Brig kanonisch errichtet wird. Bisher gehörte die Stadt Brig kirchlich zur Mutterpfarrei Glis. Für die Abtrennung Brigs von Glis sprachen vor allem seelsorgliche Gründe, da die weit ausgedehnte Pfarrei Brig-Glis mit den drei politischen Gemeinden wegen der steten Zunahme der Bevölkerung immer größere Anforderungen an die Seelsorger stellte. Gleichzeitig hat der Diözesanbischof die Kaplanei Brig unter Vorbehalt der Zustimmung des Hl. Stuhles aufgehoben. Das Vermögen soll unter die beiden Pfarreien verteilt werden. Die Grenzen der neuerrichteten Pfarrei dekken sich mit jenen der Stadtgemeinde Brig. Zur Pfarrkirche wurde vorläufig die Kollegiumskirche in Brig erklärt, die von der Regierung des Kantons Wallis auf die Dauer von 19 Jahren zur Verfügung gestellt wird. Die Beerdigungen sollen bis auf weiteres auf dem Gottesacker in Glis vorgenommen werden.

Glarner Katholikentag 1957

In Näfels fand am Christkönigssonntag, dem 27. Oktober, der Glarner Katholikentag 1957 statt. Am Vormittag feierte Diözesanbischof Mgr. *Caminada* von Chur ein Pontifikalamt. Am Nachmittag versammelten sich die Männer und Jungmänner. Das Thema des Katholikentages lautete: Das christliche Kulturgut der Familie. Für die Katholiken von Näfels war das Christkönigsfest zugleich ein Danktag für die glückliche Vollendung der Außenrenovation ihrer Pfarrkirche St. Hilarius.

Pfarreijubiläen

Am Christkönigsfest, dem 27. Oktober, beging die Pfarrei *Buchrain* bei Luzern die Feier ihres 700jährigen Bestehens. Propst Josef Alois *Beck,* Luzern, hielt das erste Amt, während Diözesanbischof Mgr. *Franziskus von Streng* das Pontifikalamt feierte und nach beendigtem Gottesdienst vor der Kirche eine Ansprache an die Gläubigen hielt.

Am gleichen Tag feierte auch die thurgauische Pfarrei *Tobel* in einem Festgottesdienst den 250. Jahrestag der Weihe ihres Gotteshauses.

Neue Bücher

Was in Ungarn geschah. Der Untersuchungsbericht der Vereinten Nationen. Freiburg, Herder, 1957. 188 S.

Als 9. Band der «Herder-Bücherei» erscheint in deutscher Sprache der Untersuchungsbericht über die tragischen Ereignisse, die sich vor einem Jahr in Ungarn abspielten. Die große weltgeschichtliche Stunde eines geknechteten Volkes wird vor unserm geistigen Auge nochmals lebendig. Der dokumentarisch lebendig und fesselnd geschriebene Bericht eignet sich vor allem auch für die Pfarr- und Jugendbibliotheken.

J. B. V.

Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz 1957. Freiburg, Selbstverlag des Schweizerischen Katholischen Akademischen Missionsbundes.

Das kommunistische Propagandatrommelfeuer im Falle Syrien ist die nicht zu überhörende Begleitmusik zum Missionsjahrbuch 1957, das P. Dr. Walbert *Bühlmann,* OFM-Cap., wiederum mit sicherem Blick für die aktuellsten und wichtigsten Missionsprobleme zusammengestellt hat. Rußland geht es gegenwärtig darum, den «Isthmus» zwischen Asien und Afrika zu schließen, um so den «Schwarzen Erdteil» besser infiltrieren zu können. Und wenn Afrika kommunistisch wird — dies zeigt das Jahrbuch unmißverständlich —, können Europa und das abendländische Christentum neben der östlichen auch von der südlichen Flanke gefaßt werden. Der kommunistische Angriff auf Afrika, das politisch und wirtschaftlich noch immer Hinterland Europas ist, gilt indirekt auch dem europäischen Westen. Wie besonders die ausgezeichneten Beiträge von P. Walbert offen darlegen, ist die Infiltration Afrikas durch den Kommunismus in vollem Gange. Und sie wird zweifellos ebenso von Erfolg gekrönt sein, wie die gleiche Taktik in Indien, Indonesien und anderen Missionsländern, die in weiteren Artikeln des Missionsjahrbuches beschrieben wird. Wir müssen dieser Gefahr mutig ins Auge sehen und die Chancen nützen, die sich heute dem Christentum in vielen Missionsländern noch bieten. Die christliche Religion allein vermag — das ist die zweite Erkenntnis, welche die Arbeiten dieses Sammelbandes vermittelt — dem Kommunismus eine kompromißlose Grundhaltung entgegenzusetzen, ein feu sacré, das über den infernalischen Haß triumphiert.

Dr. Walter Heim, SMB

Antike
Kerzenstöcke
Metall versilbert:
6 Stück Barock, 65 cm
4 Stück Barock, 66 cm
6 Stück Louis XVI, 75 cm.
Holz bemalt:
4 Stück Barock, 97 cm
1 Stück Barock, 128 cm
4 Stück Barock, 140 cm
Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, **Basel,** Nauenstraße 79, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Besichtigung je Montag und Donnerstag od. nach tel. Vereinbarung.

Wärmekästli, Eichenholz, elektrisch, komplett mit Kabel, einfach, zuverlässig, preiswert. — Diskrete elektrische Strahlen für den Altartisch. — Ideale Infrarot-Strahler für Beichtstuhl.
J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Gebildete Dame, Muttersprache deutsch, gute Kenntnisse in ital. und franz. Sprache, fähig den Haushalt zu führen, würde gerne eine
Anstellung
bei einem Priester annehmen, sei es für den Haushalt sowie für soziale Arbeit.
Referenzen:
Caritas, Via Stazione, **Lugano.**

Occasions-Couverts
alle Größen und Ausführungen, einzig billig, bei
Fr. Huber AG, Muri (AG).

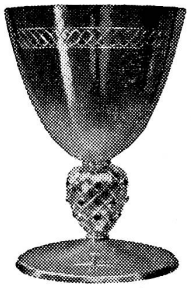
Senden Sie mir Ihre
Kerzenabfälle
und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50
Paul Tinner-Schoch, Sakristan, **Mörschwil** (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Ministranten - Kalender
Alljährlich geben die Oblaten des hl. Franz von Sales den Ministrantenkalender heraus. Er stellt eine lehrreiche und edle Gabe an unsere Ministranten dar (96 Seiten, besonders als Weihnachtsgeschenk geeignet). Zum Preis von 1 Fr. können wir Ihnen denselben abgeben und freuen uns, so alljährlich der Ministrantenbetreuung einen guten Dienst erweisen zu können.
Mit freundlicher Empfehlung!
P. MARTIN HARTMANN
Großhof, **Kriens**

Etui-Köfferli
mit allen Utensilien für Beerdigung in der Diaspora oder Versehgeräte in Spitälern werden individuell mit neuzeitlichem Inhalt zusammengestellt und eingebaut. — Taufgarnituren in zweckdienlichen Modellen mit Glaseinsatz für Oel, Salz, Watte, stets sauber. — Taschenetuis für Haustaufe und Missionare.
J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern.**

Einzelhosen
kaufen Sie bei Roos sehr gut ein, denn in seinem Geschäft finden Sie ein großes Lager und sicher ist auch Ihre Größe dabei.
Die Stoffe sind zum strapazieren ausgewählt und was die Preise anbetrifft, können Sie Hosen haben, zu Fr. 58.—, 68.—, 79.— und für den Wintersport haben wir eine ideale Skihose zu Fr. 97.—.
Senden Sie uns bitte die Maße: Taillenumfang, ganze Seitenlänge, Schrittlänge, daraufhin bedienen wir Sie gerne mit einer Auswahl.
Roos TAILOR
Luzern, Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88



L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Wachs-Altarkerzen I. Qualität

55 % Bienenwachs	weiß Fr. 9.50 per kg
	gelb Fr. 9.10 per kg
10 % Bienenwachs, weiß, Comp.	Fr. 4.90 per kg
Rohrkerzen, 55 % Bienenwachs	weiß Fr. 9.— per kg
	gelb Fr. 8.70 per kg

Große Auswahl von Tauf- und Kommunionkerzen.
Verlangen Sie Prospekt und Preisliste.

Kerzenfabrik Hochdorf Balthasar & Cie., Hochdorf (LU)

MUFF

ges. geschützt

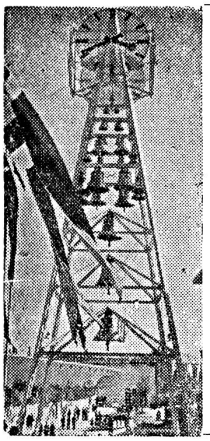
Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

10% Rabatt

während dem Umbau der Ladenmagazine des «Genferhaus», für alle Paramente und Priesterkleider, welche während dieser Zeit in Estrichzimmern ausgestellt sind. Lift. — Die neuen Schaufenster und Ladentüre sind montiert. Personal und Büro an gewohnter Stelle. Jeder Auftrag wird prompt erledigt. Verschiedene Artikel in Liquidation zu Sonderpreisen!

J. Sträßle, Kirchenbedarf, bei der Hofkirche, Tel. 2 33 18.

Vorsichtig

ist es, wenn Sie vor dem Kaufe eines Lodenmantels zuerst bei Roos den Loden «Spezial» ansehen. Es gibt kaum etwas besseres in Loden und was Verarbeitung und Paßform des Mantels anbetrifft, so gibt es ebenfalls nur ein Prädikat: Erstklassig. Kunden, welche diesen Mantel schon jahrelang tragen, äußern sich auf der ganzen Linie mit Begeisterung darüber. Der Preis ist Fr. 179.— für übliche Größen.

Wir besorgen Ihnen gerne eine Ansichtssendung. Maßangaben: Brustumfang, Taillenumfang und ganze Körpergröße.

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88

Goldmantel-Madonna

mit Kind, Holz, gotisch, Größe mit Sockel 88 cm.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, **Basel,** Nauenstraße 79, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Besichtigung je Montag und Donnerstag od. nach tel. Vereinbarung.

Weihrauch

Rauchfaß-Kohlen

Prima Ewiglichtöl

J. STRÄSSLE, LUZERN

Tochter, 37 Jahre alt, bis jetzt in der Krankenpflege tätig, **sucht** auf Frühjahr oder vorher **Stelle** als

Haushälterin

in Pfarrhaus oder Kaplanei. — Kann selbständig Haus und Garten besorgen. Ostschweiz bevorzugt. — Offerten u. Chiffre 3256 an die Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung».

Gesucht für mittleren, schönen Betrieb nach Einsiedeln (keine Wirtschaft) seriösen

Jungmann

für allgemeine Hausarbeiten und Garten. Bei Eignung Dauerstelle. Ebenso brave

Tochter

als Hilfsköchin, die sich noch weiter ausbilden möchte. Die hochwürdigen Pfarrherren werden gebeten geeignete Personen der Pfarrei darauf aufmerksam zu machen. — Offerten unt. Chiffre 3254 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER **MESSWEIN**

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571
Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fäßchen ab 32 Liter

Soeben erschienen:

RONALD EDWIN

UHR OHNE ZEIGER

Mein Leben als Hellseher

Vorwort von Gebhard Frei

Grenzfragen der Psychologie, Bd. IV

Herausgegeben von Gebhard Frei

178 S., Ln. Fr. 11.20

Das Buch enthält eine reiche Fülle von Material zum Thema «außersinnliche Wahrnehmung», zu Hellsehen, Telepathie, Prophetie. Es sagt sehr viel über echte Tatsachen und klärt weitgehend auf über Täuschungen, hilft also den Aberglauben bekämpfen, hilft ganz besonders gegen den Spiritismus und Spiritualismus anzugehen. Gewisse Einseitigkeiten Edwins werden im Vorwort durch Professor Gebhard Frei richtiggestellt.

ELISABETH BORTON DE TREVINO

DER BLUMENTEPPICH

Die Geschichte eines Mexikanerjungen

88 S. mit 27 Abbildungen von Alen H. Crane.

Ln. Fr. 6.75

An diesem Kinderbuch ist alles einfach, klar und lauter. Es spricht Gemüt und Liebe daraus und eine tiefe Verehrung für die Muttergottes. Das Fremde, Mexikanische gibt dem Ganzen einen besondern Reiz.

Das Buch ist geschrieben für Kinder bis zu zwölf Jahren. Es ist in großer, klarer Schrift gedruckt und enthält hübsche Zeichnungen.

WALTER HAUSER

FEIER DES LEBENS

Gedichte

56 S. Ln. Fr. 6.80, kt. Fr. 5.70

Wiederum eine Lese ausgereifter Gedichte, alle aus tiefem, der Erde verbundenem, aber noch mehr in Sehnsucht nach Gott sich verzehrendem Herzen geboren. Der Dichter spricht in farbenfunkelnden Bildern. Zuchtvoll sind Wort und Vers und Reim. Eine herrliche Gabe für alle Freunde Walter Hausers.

WIBORADA MARIA DUFT

IM KÖNIGSZELT

Gedichte

63 S. Kt. Fr. 5.70

Gedichte, die alle um Christus den König kreisen. Die Verfasserin gliedert sie in drei Gruppen: Königstage, Königsfreunde, Königsgaben.

Die Gedichte eignen sich nicht nur zum stillen Lesen, sondern auch zur Rezitation trefflich.

OTTO HOPHAN

DER KREUZWEG DES KRANKEN

4., unveränderte Auflage. 221 S. mit einem Titelbild

Ln. Fr. 9.80

Wer sich auskennt in den Stimmungen der Sanatoriumsmenschen, wer um die Probleme weiß, die sorgenvoll niederdrücken, wer das Kraftloswerden dieser Seelen miterlebt hat, der kann nur im Namen aller Kreuzträger dem Verfasser aus tiefstem Herzen danken.

«Neue Zürcher Nachrichten»

Verlag Räber & Cie. Luzern

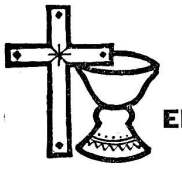
Kirchenkerzen

Osterkerzen
Votivkerzen
Altarkerzen
Rohrkerzen
Osternachts- und Missionskerzen

Jede Art eine Spezialität unseres Hauses! Liebe zum Beruf und langjährige Erfahrung kommen Ihrem Auftrag zu gut. Verlangen Sie unsere interessante Offerte.

Jegge & Co., Sisseln AG

Wachswarenfabrik, Telefon (064) 7 21 31

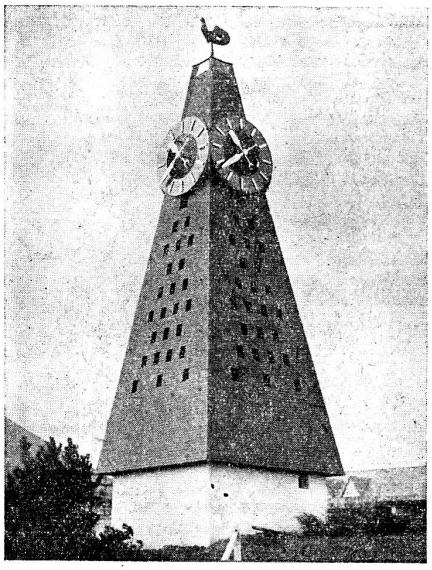


Reisekelche, Ciborien
Tauf- und Versehgarnituren

Galv. Vergoldung — Feuervergoldung

ELISABETH MÖSLER, ST. GALLEN

Werkstätte für kirchliche Metallkunst
Rittmeyerstraße 11



Neue, vollelektrische

TURMUHREN

liefert Ihnen mit jeder wünschbaren Garantie für Gang-Genauigkeit, solide Konstruktion und erstklassige Ausführung die

Turmuhrenfabrik Mäder AG., Andelfingen

Verlangen Sie unsere Offerten für:

- Neue Turmuhren (vollelektr.)
- Umbauten und Revisionen
- Neuvergolden von Zifferblättern u. Zeigern

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik Mäder AG. Andelfingen

Telefon (052) 4 11 67

Restaurationen

Neuvergoldungen sowie Restaurierung von Altären und Figuren inkl. Konservierung derselben nach handwerklichen und künstlerischen Grundsätzen. Restaurierung von Bildern, kostbaren Gemälden und Fresken, Neuvergoldung von Turmuhrzifferblättern u. Turmkreuzen. Sorgfältige, fachmännische und vorteilhafte Ausführung, mit Garantie.

Referenzen stehen zur Verfügung

Mit höflicher Empfehlung

kirchlich - kunstgewerbliches Atelier

Hofstetter Karl / Immensee

Telefon (041) 81 12 39

Werkstätte für kirchliche Kultgeräte

Neuanfertigung
Umänderungen
Reparaturen
Vergolden, Versilbern
Reinigen

Gustav Limacher

Gürtler und Goldschmied
Bürgenstraße 16
Luzern
(Tribschengebiet)
Telefon (041) 3 53 83

E. Schnyder - Kerzenfabrik - Einsiedeln

Gegründet 1798 Telefon (055) 6 11 43

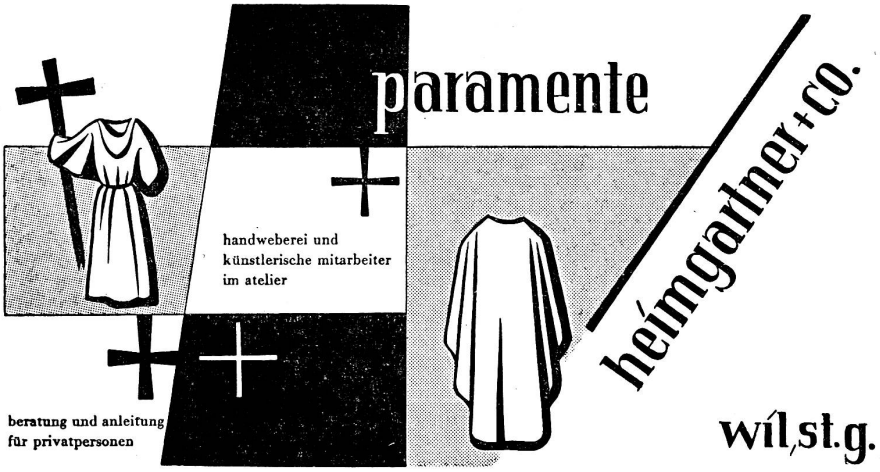
Altarkerzen: Jede gewünschte Größe. Rein 100%, liturg. 55%, Composition.

Verzierte Kerzen: Osterkerzen, Taufkerzen, Kommunionkerzen, Ehekerzen, Geburtstagskerzen.

Ewiglicht-Oel, Rauchfaßkohle, Weihrauch usw.

Verlangen Sie bitte Muster.

150 Jahre Altar-Kerzen!



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Schweizerischen Kirchenzeitung»

SOEBEN ERSCHIENEN

A.-M. ROGUET, OP,

Lebendiges Opfer

Studien und Betrachtungen / Fr. 10.45

SAVONAROLA

Predigten und Schriften

ausgewählt, biographisch geordnet und erläutert von Mario Ferrara / Fr. 16.—

LEONHARD VON MATT/M. H. VICAIRE, OP

Dominikus

Fr. 22.80

Eine neue Biographie mit zahlreichen Bildern des bekannten Photographen.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Kirchenglockenläutmaschinen und Turmuhren

Jakob Muri • Sursee

Telefon (045) 4 17 32 / 4 22 50

Glockenläutmaschinen

Erstellung von Neuanlagen mit elektro-automatischer **Gegenstromabbremsung** (Patent angemeldet). Sehr **geräuscharmes** Funktionieren der Maschinen und Apparate. Zeitschalter mit automatischer Wochenprogrammschaltung.

Umbauten, Revisionen und Reparaturen bestehender Systeme. Erstklassige Referenzen.

Turmuhren

Erstellung von neuen Turmuhrenanlagen. Reparaturen und Revisionen bestehender Uhren aller Systeme.

Umbauten auf elektro-automat. Gewichtsaufzug. Renovation und Vergoldung von Zifferblättern.

Sehr gute Referenzen und günstige Preise.